

Breslauer Beobachter.

N^o. 142.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Sonnabend,
den 6. September.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **vier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **einen Sgr. vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren

für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Elfter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartale von 52 Rrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate

für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Des Großvaters Traum.

Eine wahre Geschichte.

Nach dem Englischen des J. S. Knowles.

„Nein, Richard! ich darf meines Vaters Haus nimmer verlassen ohne seinen Segen, und war' es einzig darum, weil er mein Vater ist. Das Gebot ist bestimmt, Richard! Es heißt: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ — unbedingt. Es ist nichts so nebenbei, was uns auferlegt wird. Zwar mögen Fälle vorkommen, wo die kindliche Pflicht loser wird, ja vielleicht ganz aufgehoben; allein der meinige gehört dazu nicht. Gottes Gebote müssen vor Allem in Ehren gehalten werden. Aelteren können ungerecht sein und Ungerechtes verlangen; — das kann vorkommen. Aber bei mir paßt das nicht. Wie Du weißt, ist mein Vater ein Muster von Frömmigkeit. Es war sein stetes, nie ermattendes Bestreben, mich in der Furcht und Liebe Gottes und unsers Heilands zu erziehen und zu stärken. Ich kann mich kaum entsinnen, daß er mir meine kindlichen Pflichten speciell eingeschärft hätte. Jetzt begreife ich, daß sie alle in der einen Einzigen enthalten waren, Richard, — obgleich ich dessen mir nicht allemal bewußt geworden bin; — denn ich ehre und liebe meinen Vater von ganzem Herzen und von ganzer Seele und ganzem Gemüthe. So lange mein Vater lebt, Richard, werd' ich mich nie gegen seinen Willen verheirathen.“

„Und wenn wir dann niemals ein Paar würden?“

„Wer sich einmal zu einem solchen Entschlusse ermannt hat, muß auch auf einen solchen Fall gefaßt sein.“

„Und Du vermöchtest das zu ertragen? Du könntest mich sehr ruhig als Mann einer Andern sehen — scheint mir?“ — hier blickte das heil'ge Mädchen ihm einen Augenblick fest und ernst ins Antlitz, lächelte traurig und schüttelte das Köpfchen. „Wenn Dein Vater darauf bestände, gäbst Du einem Andern Deine Hand?“

„Niemals!“ war ihre feste und entschiedene Antwort.

„Was ist da aber für ein Unterschied? — eben so gut könntest Du einem Andern angehören; Du würdest darum nicht weniger mein sein, als Du es so werden zu sollen scheinst.“

Sie erröthete, sah ihn vorwurfsvoll an, wendete dann die Augen ab und schwieg.

„Das ist keine Liebe!“ rief er da aus, „das ist keine Liebe! — da ist keine Spur von ihrem Alles vergessen machenden Zauber! — von jenem Zuge des Herzens, dem kein andrer Band widersteht. Wo die Pflicht noch eine solche Herrschaft ausübt, kann die Liebe kaum eine Stimme haben; und so ist es hier. Das Vorurtheil eines Vaters überwiegt den Anspruch eines Liebenden — seine Hingebung, seine Beharrlichkeit trotz aller Hindernisse und Hemmnisse und Leiden. Ich bin geliebt und werde doch zum Opfer meiner Leidenschaft preisgegeben, als wenn sie keine Erwiderung gefunden hätte. Und ist sie denn eine andere, wie eine hoffnungslose? Du willst nicht ohne Deines Vaters Einwilligung die Meinen werden; — er verweigert sie — erklärt, daß er sie immer verweigern werde, und ich verkümmere mit meinem Sehnen und Wünschen, für das es keine Erfüllung zu geben scheint. Du weißt das — du best das, — und dennoch willst Du sagen, Du liebstest mich? Du täuschst Dich selber — treibst Dein Spiel mit mir; — o Charlotte, Du liebst mich nicht!“

Sie gab keine Antwort, außer daß sie ihm wieder in die Augen sah. Die Thränen strömten über ihre Wangen herab; — er schloß sie an sein Herz; — sie ließ es geschehen, daß er die schweigenden und doch so beredten Zeugen der Innigkeit ihrer Zuneigung wegwuschte. Er flehte heiß um Verzeihung und sie ward gewährt, indem sie ihm unbefangenen die holden Lippen zum Kusse bot.

Eine kleine Weile schwiegen Beide. Dann entwand sie sich sanft seiner Umarmung und sprach, indem sie ihn zärtlich und vorwurfsvoll zugleich anblickte:

„Richard, warum nöthigst Du mich, Dir zum hundertsten Male zu sagen, daß Du nur Dir selbst Vorwürfe zu machen hast? ich würde jetzt Deine Frau

sein, wäre Deine Liebe so beständig gewesen, wie die meinige. Du befaßest einmal die Einwilligung meines Vaters und sobald Du mündig geworden, solltest wir verheirathet werden. Allein Du gingst nach Dublin und vergaßest mich.“

„Nimmermehr!“ unterbrach Richard.

„Doch, Du thatest es doch,“ fuhr Charlotte fort und brach von Neuem in Thränen aus. „Welche Gemeinschaft könnten Liebe und wüste Lebensweise haben? Konntest Du mich in Gedanken tragen und mit so lüderlichen Menschen verkehren, wie die waren, in deren Gesellschaft Du die Tage und Nächte des verhängnißvollen Aufenthaltes in jener Stadt verbrachtest? Wo hät' ich jemals geglaubt, von Richard, von dem Geliebten meines Herzens hören zu müssen, daß er alle Nächte trunken sei. Thäte mich nicht, Richard, und auch dem Vater mache keinen Vorwurf daraus, wenn er sein geliebtes Kind einem Manne verweigert, der solche Betheile gegeben hat, daß er nicht einmal sich selber zu behüten und zu bewahren vermag. Ja, der auch seit der Rückkehr in die Heimath seinen fortwährenden Hang zu einer Unmäßigkeit bewiesen hat, die man sonst an ihm nicht kannte und die sich selten oder nie wieder ablegen läßt, wenn man sich derselben einmal hingegeben hat.“

„Das hast Du Deinem Vater zu danken,“ versetzte Richard. „Getauscht in meinen innigsten Hoffnungen, was soll ich thun? Soll ich wahnsinnig werden oder die Pein betäuben und dämpfen, die mich sonst dahin bringen würde? Wenn mir Deines Vaters Haus verschlossen ist — wenn ich wie im Fieber die Gasse des Abends auf und ab wandere und den Lichtschimmer in dem Gemache beobachte, wo ich Dich weiß und wohin ich nicht kommen darf, — wo ich Dich im Kreise der Gäste Deines Vaters weiß, von denen mancher sich bemühen mag, Dir Interesse einzusößen und Dein Herz zu fesseln — was soll ich dann mit meiner Brust voll Pein und mit einem glühenden Hirn anfangen, als das Bewußtsein betäuben und mit ihm die unerträgliche Marter! Würde das wohl geschehen, wenn wir auf demselben schönen Fuße mit einander ständen, wie vor meinem verhängnißvollen Verweilen in Dublin — denn verhängnißvoll war es, das geb' ich zu. Nein! an Deiner Seite würd' ich dann sitzen — von Deinem Anschauen, aus Deinen holden Blicken, dem süßen Laute Deiner Stimme beseligt und weit über alle Wünsche eines größern Glückes entrückt. Wo würd' ich an Tafel und Wein denken! Ach Himmel! über dem Vorhaben, Dich zu bewahren, vergift Dein Vater, daß er vielleicht mich vernichtet, mich — und wenn Du mich liebst, Dich mit mir. Ein Hang, eine beginnende Gewohnheit ist leicht beseitigt, kann aber unüberwindlich werden, wenn er mich auf solche Art immer wieder dazu treibt. Aber bei Allem, was Du mir vorzuwerfen hast, bin ich Dir doch immer treu geblieben, Charlotte.“

Hier nahm und drückte sie seine Hand und lehnte die Wange an seine Schulter, während er sie sanft umfaßte. Sie war das Muster einer weiblichen Gestalt, anmuthig von Angesicht, hatte braune, glänzende Augen und dunkelblondes, reiches Haar. Ihres Gleichen ist mir selten vorgekommen; ich habe Niemand gesehen, der sie übertroffen hätte. Und was auch nur seltenes Zusammentreffen ist: Herz und Verstand entsprachen ganz der reizenden Erscheinung ihrer Persönlichkeit.

„Es ist mehr, als ein Mensch von Fleisch und Blut ertragen kann!“ rief er plötzlich aus, indem er die Jungfrau losließ und sich vor die Stirn schlug; „sein nennen und nicht besitzen! — der rechte Erbe von hundert tausend Pfund jährlicher Einkünfte kann nicht einen rothen Schilling von seinem Eigenthume ziehen; — sein Anspruch wird ihm bestritten. Da prangen vor seinen Blicken das sorgenlose Glück, der Glanz und Ueberfluß und er ist in Lumpen gehüllt und dem Verschmachten nahe. Haus und Hof und Ländereien und Alles ist in den Klauen des Gesezes; — sein halbes Leben ist hingegangen und er sieht seinem Rechte sich nicht näher gekommen, als vorher. Er hat die Aussicht als ein Bettler zu sterben und doch — gebt ihm das Seine und er gehört zu den Reichsten im Lande. — Was Wunder, wenn er den Verstand verliert! — und doch, was ist sein Unglück im Vergleich zu dem meinigen. Welche Sehnsucht kommt der gleich, die wir nach dem Besitze eines geliebten weiblichen Wesens empfinden, — eines

Wesens, gleich edel und schön, und von dem wir wissen, daß es uns mit Herz und Seele angehört und doch gewaltsam uns vorenthalten werde! — Die ganze Welt fordr' ich heraus, unter allem Herzeleid, das auf dem Menschengeschlechte lastet, dessen Gleichen aufzufinden!"

Die Aufregung, mit welcher er das äußerte, machte ihn einem Tollhäusler ähnlicher, als einem besonnenen Manne.

„Es ist Zeit, daß ich Dich verlasse, Richard,“ hob Charlotte an.

„Und wann werden wir uns wieder sehen?“

„Uns wiedersehen!“ wiederholte sie traurig, — „wozu nützt dieses Wiedersehen, wenn es immer zu so schmerzlich heftigem Ende führt? Vermöchtest Du Dich nur ein wenig mehr zu beherrschen, wie vielen Jammer erspartest Du Dir — wie viel weniger brädest Du über mich? Du liebst nicht, wie ich liebe, Richard. Da ich weiß, daß Dein Herz mir gehört, vermag ich mich auch unter den jetzigen, unserer Vereinigung hinderlichen Umständen aufrecht zu halten. Hast Du kein Vertrauen auf Gott, Richard? — Wäre nicht jede Prüfung sein Werk und sollte sie nicht mit mehr Demuth getragen werden? Bleiben wir nur am Leben, so wird auch die Zeit kommen, wo wir Mann und Frau sein werden. Mein Vater steht am Abend seines Lebens, Richard; laß seine Sonne in Frieden entschwinden. Nur für die Zeit seines Lebens fordert er meinen Gehorsam. Bin ich meine eigene Herrin, wer soll dann uns trennen? Allein jetzt muß ich Dich verlassen.“

„Wann sehen wir uns wieder?“ fragte Richard.

„Nächsten Donnerstag,“ versetzte sie nach einem augenblicklichen Zaudern.

„Um dieselbe Zeit?“

„Dieselbe Zeit.“

Er zog sie noch einmal an seine Brust, hielt sie eine Minute fest umfassen, ließ sie dann von sich, und sie schieden von einander.

Die beiden Liebenden sahen sich keineswegs heimlich. Es war vielmehr Charlotten gestattet, zuweilen den Mann zu sprechen, welchen sie mit ihres Vaters Willen als ihren Bräutigam hatte betrachten dürfen, ehe Richard's unverzeihliches Benehmen ihm das Herz des Alten abwendig machte. Sein Veto war jedoch bloß für die Zeit seines Lebens eingelegt. Während dieser wollte er seine väterliche Pflicht erfüllen; sobald ihn der Tod derselben entlassen würde, war Alles in den Willen der Tochter gestellt. Er wollte nicht jede Hoffnung abschneiden aus Besorgniß für sein Kind; allein er baute auf den Einfluß der Zeit und der unglücklichen Richtung, welche Richard mit seinem Lebenswandel genommen hatte, und von der er nur das Schlimmste für Charlotten erwartete.

Letztere war nach ihrer Heimkehr kaum ins Wohnzimmer getreten, als sie sich auch von ihrem Dheim umarmt sah, der Capitain eines Kauffahrers von etwa sechshundert Tonnen war. Er hatte seine Richte ganz besonders ins Herz geschlossen, und diese war auch erfreut ihn zu sehen, obgleich er sie mehr als einmal die Erfahrung seiner rücksichtslosen Hartnäckigkeit in Dingen hatte machen lassen, die er sich einmal in den Kopf gesetzt hatte. Er war nur angekommen in Begleitung eines andern Capitains, eines jungen Mannes, der sich in ungewöhnlich kurzer Zeit zu diesem Posten emporgearbeitet hatte. Es war sein eigener Wille gewesen, von unten herauf alle Grade des seemannischen Lebens durchzumachen. Vermögen und Connerionen würden ihm einen weit kürzern Weg zum Commando gebahnt haben; er setzte aber seinen Ehrgeiz darein, von Grund aus und durch und durch ein Seemann zu werden; und das war er.

Sein Äußeres war ausnehmend ansprechend. Verstand, Geist, Talent spiegelten sich in seinen lebendigen Zügen. Jedermann hatte ihn gern und vornehmlich Charlottens Dheim. Charlotten hatte er vor seiner letzten Seereise offenbar besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Indessen fand dieselbe keine Ermuthigung. Wer jedoch nur etwas von den Umständen wußte, erkannte auf den ersten Blick, daß er nur gekommen sei, um seine Werbung zu erneuern.

Charlotte war darüber hinreichend im Klaren, um den Entschluß zu fassen, sich so früh und so bald zurückzuziehen, als es ohne Verletzung der gewöhnlichen Höflichkeitsform möglich sein werde.

Das Abendessen war daher kaum vorüber, als sie Unwohlsein vorschützte und sich entfernte. Der junge Seemann folgte ihrem Beispiele, und die Brüder blieben daher allein beisammen.

Es wird kaum der Andeutung nach bedürfen, daß der Dheim die Absichten seines jungen Freundes begünstigte. Er machte jetzt Charlottens Vater sofort damit vertraut, und dieser hatte nichts einzuwenden.

Die Pro's und Contra's wurden abgewogen. Man war einverstanden, daß unter obwaltenden Umständen nichts angenehmer wäre. Von einem Zwange war aber durchaus keine Rede.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Das Haus, worin die Lust zum Heirathen verleidet werden kann.

(Beschluß.)

Eben trat Frau Ebensoviel herein. Der Schneider hatte ihren Mann verklagt, einer Schuldforderung willen. Sie bat ihn nun, eine Terminalzahlung einzugehn. Wenn er sie hält, sagte der Schneider, will ich es zufrieden sein,

aber ich zweifle, kenne ihn. Jene sah jetzt die Tochter an, und sagte: Friederiken, Sie scheinen ja so unruhig. Man eröffnede ihr, was vor lag, fragte um ihre Meinung. Um Gotteswillen, rief Jene, nehmen Sie Herrn Kasten! Er ist ein guter Wirth, das ist die Hauptsache, lassen Sie ja nicht durch Liebe sich verleiten, in Ihr Unglück zu gehn.

Thränen waren ihr dabei aus den Augen gestürzt, und sie eilte hinaus. Friederikens Mutter nahm jetzt das Wort: Die Frau hat was erfahren und großes Vermögen gehabt. Du bist arm, so dächte ich —

Rede nicht zu, fiel der Mann ein, thue was Du willst, Riechen!

Diese stammelte nun: So — will ich Herrn Kasten nehmen. Sie hatte ihre Zuneigung also unterdrückt, den Verstand gehört, im Gegensatz von Emilien. Nach vier Wochen feierte man die Hochzeit.

Doch in den nächsten Tagen schon zeigte ihr Gesicht, daß es nicht einmal Flitterwochen für sie gäbe. Denn Herr Kasten zählt drei Haupteigenschaften, und alle im ungeheuren Maas. Er ist ungeheuer grob, ungeheuer geizig, ungeheuer eifersüchtig. Nach der ersten behandelt er seine Frau, die, bei den sanftmüthigen Eltern nicht an so was gewöhnt, dadurch schon sich unglücklich fühlt. Nach der zweiten schränkt er sie auf's Äußerste ein, zankt täglich, daß zuviel Geld darauf gehe, kommt selbst in die Küche, prüft, tadelt, und kann um ein wenig Pfeffer, das ihm unnöthig verbraucht zu sein scheint, eine halbe Stunde wüthen und lärmern. Am meisten peinigt er sie noch durch Eifersucht. Wie Männer zu ihm gekommen sind, behauptet er auch, sie habe den Einen oder den Andern freundlich angesehen, habe entweder schon ein Liebesverständnis mit ihm, oder wolle eins anknüpfen. Aus Geiz und Eifersucht zugleich hält er auch keine Magd. Dort will er sparen, hier Zwischenträgerien vermeiden. Es folgt, daß seine Frau eigentlich Magd ist, nur eine alte Aufwärterin hält er, die Nachmittags kommen und ihre Arbeit allein vollziehen muß; damit seine Frau nicht mit ihr in Vertrauen gerathen soll. Bei allem Einkauf ist er gegenwärtig, er mag ihn nun durch die Frau, oder die Aufwärterin vollziehen lassen. Geht er sonst aus, wird ein Vorhängeschloß an eine Thüre gelegt, die andere ist nicht von Innen zu öffnen. Nur mit Frau Kamm, die mit ihm in Wahlverwandschaft zu stehen scheint, unterhält er einigen freundschaftlichen Umgang, trinkt zuweilen eine Tasse Kaffee bei ihr, oder nöthigt sie dazu herauf. Das giebt dann trübe Stunden für seine Frau, denn er beklagt sich stets bei Jener über sie. Ich habe sie genommen, pflegt er zu sagen, wie sie ging und stand, sie hatte beinahe kein Hemd auf dem Leib, und doch will mich die *** todt ärgern. Sie ist keine Wirthin, wirft das Geld auf die Straße, aber das macht, sie denkt nicht an ihre Schuldigkeit, denkt nur an die jungen Mannsleute. Ich will sie Dir aus dem Kopfe treiben, warte nur.

Frau Kamm pflegt ihr dann schmetternde Strafpredigten zu halten. Bei einer Session der Art zitterte die Gescholtene dergestalt zusammen, daß sie eine Tasse zerbrach, vom Mann seine Mund- und Magentasse genannt. Nun ward er so entrüstet, daß er ihr die aufgehobne Scherben ins Gesicht warf. Sie trug mehrere blutrünstige Stellen und auf lange Zeit ein gebläutes geschwollenes Auge davon.

Weit ärger wurde sie bei nachstehendem Vorfall gemißhandelt. Kasten war ausgegangen, ein Lärm entstand auf der Straße, seine Frau ward dadurch bewogen, ein Fenster zu öffnen und hinaus zu sehn. Darin handelte sie schon gegen das Verbot, hatte es über den Lärm aber umgangen. Eben kam der Gesell vorüber, der einst ihre Hand begehrt hatte. Kein Wort sprach sie seitdem mit ihm, weil ihn der Vater nach ihrer Erklärung entfernte. Unbesonnen stand der junge Mensch still, grüßte sie, und knüpfte eine Unterredung an, wobei er wünschte, Frau Kasten möchte es nie zu bereuen haben, was geschehen sei. Wäre sie nur schnell vom Fenster geflohen; die Ueberraschung ließ sie aber nicht dazu, und ihr Eröthen deutete auf ein heftig bewegtes Gemüth an. Unglücklicherweise kam eben ihr Mann. Es war ihm nicht unbekannt, welche Absichten der Gesell einst hegte, die Schwiegermutter hatte ihn davon unterrichtet. Ich mag nun die rohen Ausbrüche seines Zorns nicht beschreiben. Es mußte weit damit gehn, weil sogar Frau Kamm hinauslief und ihn um Mäßigung beschwor.

Verschiedentlich hat der Schneider sich eingemengt, doch bald vor den Drohungen seines kolossalen Schwiegerjohns sich bebend zurückgezogen. Einigemal hat seine Frau eine Scheidung der unseligen Ehe bewirken wollen, der Schneider indeß gesagt: Nein — ewig kann er doch nicht leben.

Ich glaube aber, es ließe sich wetten, daß er es noch zwanzig Jahre macht. Daß übrigens sein Haß die Frau im letzten Willen möglichst verkürzen würde, leuchtet auch ein. Sein meistes Vermögen ist derselben ohnehin verheimlicht, die Söhne aber, welche sich zuweilen einsinden, scheinen darum zu wissen und werden es zu seiner Zeit einstreichen.

Ein halbes Jahr ist Friederike nun verheirathet, ihr Gesicht ist nicht weniger bleich, ihr Auge nicht weniger verweint, als bei ihrer nächsten Nachbarin. Da hätten wir also auch zwei Mädchen, wovon das eine nach Liebe, das andere nach Geld geheirathet hat.

Auf mich haben die vier Ehen lebhaft gewirkt. Ich stehe in den Dreißigen, hätte sonst gern geheirathet, doch wollte es sich nicht thun lassen. Jetzt — ließe es sich allenfalls thun, wiewohl mich eine zahlreiche Familie auch in Sorgen und Noth bringen könnte, etwas, wovon ich einzeln nicht weiß. Ungemein vorsichtig werde ich wählen, oder — gar nicht heirathen.

Meine Beobachtungen geb ich aber ins Volksblatt, um dadurch jungen Lesern und Leserinnen zu nützen. Möchten sie einsehn, daß man bei dem wichtigsten Schritt des Lebens nicht vorsichtig genug sein — und demungeachtet noch sich schrecklich in seinen Hoffnungen täuschen kann.

Herbergen für Dienstmädchen.

„Herbergen für Dienstmädchen?“ „Das fehlte noch!“ werden vielleicht manche geehrte Leser ausrufen.

Nun ja, es klingt freilich wohl neu und darum etwas sonderbar; aber sollte es denn nicht der Mühe lohnen, die Sache ein wenig näher zu beleuchten? gönnen wir uns dazu ein paar Augenblicke Geduld! —

Für das männliche Personal — die Gesellen — der resp. Gewerke, ist durch öffentliche Herbergen gesorgt. Der Hausknecht und andre Tagelöhner, finden, wenn sie dienstlos werden, auf sonstige Weise; gut oder schlecht ihr Unterkommen. Das weibliche dienende Personal aber, deren Zahl bei uns Legion und deren Dienstwechsel darum um so häufiger ist, kommt dabei am schlechtesten weg! —

Ohne eben Partheie für diese Klasse zu nehmen, deren Ausartung zum Theil (bedauerlicher Weise) nur zu bekannt ist, muß doch im Allgemeinen zugegeben werden, daß die Ursache zum Verderben so vieler dieser Personen, gar manche derselben unverschuldet trifft, und oft von zahllosen Zufälligkeiten bedingt wird.

Bekanntlich ziehen alljährlich eine Unzahl junger Frauenzimmer diensttugend der Hauptstadt zu; theils gebietet es ihnen daheim die Noth, der Aelteren Wille, oder auch ist's eigene Unternehmungslust! Sie kommen wohl meist noch sittlich gut hierher, ermangeln aber vielleicht dafür der nöthigen Gewandtheit, um den Ansprüchen der Stadt-Herrschaften und besonders den Launen der Hauptstädtischen Frauen zu genügen. —

Mit dem ersten Vierteljahr schon ist's abgethan! das arme Mädchen hat vielleicht dem Mops der gnädigen Frau das Bettchen nicht recht gemacht, oder ist gar so unglücklich (resp. ungeschickt) gewesen, eine Kaffee-Tasse zu zerbrechen: Fort muß sie! ohne Gnade und Barmherzigkeit! — da ist von keiner sogenannten christlichen Geduld und Milde oder dergl. die Rede!

Das verstoßene Mädchen „ohne dies hier noch ganz fremd, die Rückkehr zu den Ihrigen scheuend, weiß nun nicht wohin, und geräth daher in die Nothwendigkeit, von der ersten besten sogenannten: „Schlafstelle“ Gebrauch zu machen. Ihre paar Lohnpfennige sind — vielleicht durch mancherlei Abzüge schon geschmolzen — kaum des Nennens werth. Das Vierteljahr ist lang und noch keine Aussicht auf einen baldigen Dienst-Antritt. Sie will leben, wenn auch nur bei trockenem Brodte; sie muß Wohnung bezahlen, wovon?! Die Gelegenheit zu Erwerb, o ja, aber zu welchem — wird ihr geboten! Wohl! die Noth endlich — Hunger thut weh — treibt zum Aeußersten! — der Aufenthalt solcher Geschöpfe, ist von da an — die Höhle des Lasters! — Das unschuldige kräftige, blühende Mädchen vor Kurzem noch, dessen Ausbildung wenn auch bei strenger doch nachsichtsvoller Behandlung, zu einem (in seiner Art) nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft sicher erfolgt wäre, ist so dem Verderben rettungslos verfallen! — Oder lehrt es uns nicht die Erfahrung so?“

Es ist hier nicht von denjenigen Subjekten die Rede, welche durch Leichtsinns sich selbst ihr trauriges Loos bereiten, und anfänglich durch Arbeitscheu und unersättliche Puz- und Vergnügungssucht, so von der Thorheit zum Laster sinken, und zuletzt im Elend untergehen.

Nein! nur die armen, in ihrer Unwissenheit gleichsam hinausgestoßenen Geschöpfe, sind hiermit gemeint, die (wie schon gedacht) vielleicht durch ein einziges geringes Verschulden, ohne einen freundlichen Haltspunkt, so stufenweise gleichsam, dem Unheil verfallen sind! der unzähligen Lockungen nicht zu gedenken, die von allen Seiten zur Verführung geboten werden. Nun wahrlich! es gehört ein anderer als der Charakter eines schwachen Mädchens dazu, diesen Teufelskünsten aller Art zu widerstehen und gut zu bleiben!

Sollte also, wenn wir die Ursache dieser traurigen Entfittlichung unserer weiblichen Diensthöten auffuchen, dieselbe nicht zum großen Theil darin zu finden sein, daß so viele der sich außer Dienst befindenden Frauenzimmer, auf so bejammernswerth schlechte Zufluchtsstätten verwiesen sind! — Sollte hier nicht Abhülfe möglich sein? —

Man hat in England, namentlich in London diesen Gegenstand einer sehr lobenswerthen Aufmerksamkeit würdig geachtet, und zwar haben die dortigen Dienstmädchen einen Verein gebildet, der den Zweck hat, ihre dienstlosen Genossinnen durch gemeinschaftliche Beiträge zu unterstützen, wodurch ihnen anständiges Obdach u. s. w. gewährt wird.

Wie schön, wie nachahmenswerth wahrlich ist dieses Beispiel!

Sollte die Ausführbarkeit eines Aehnlichen bei uns unmöglich sein?

Es ist jetzt die Zeit der Vereine, die Alle doch wohl einen guten Zweck im Auge haben. Man will die Sittlichkeit, das Wohl der niederen Klassen heben, fördern! Man fängt es sehr lobenswerth damit an, der Trunkenheit und ihren Folgen (durch Entsagung des Branntweingenußes) zu steuern. Viel schon, sehr Viel ist dadurch gewonnen. Die Frucht der guten Saat gedeiht schon sichtbarlich. Aber ach! Viel — blicken wir um uns — bedarfs noch, um auch auf andern Wegen noch möglichst sicher an's segensreiche Ziel zu kommen! —

Die Gefunkenheit unserer weiblichen dienenden Klasse, sollte sie nicht auch einer ähnlichen Beachtung werth, und ihr auf irgend eine Art in etwas beizukommen sein? Bedenken wir nur, daß ein großer Theil unserer sogenannten Proletarier, die der Commune so viel Sorge machen, sich fort und fort aus der Schaar solcher gefallener Engel rekrutirt! —

Es läßt sich ja, vereint in Sinn und That so viel bewirken, oft selbst das unmöglich scheinende ermöglichen! Aller Anfang ist schwer, aber um einer guten Sache zu dienen, ist's um so rühmlicher, auch das Schwerste zu bestreiten, und groß, ja herrlich lohnt der Erfolg.

Wie wäre also, wenn auch in unserm Breslau, das sich der trefflichsten An-

stalten, und das alles Eble so gern und eifrig fördernden Gemeinfinns aufs ehrendste zu erfreuen hat, wenn, sage ich, auch bei uns dahin gewirkt würde, durch Errichtung anständiger Zufluchtsstätten für erwerbloses weibliches Dienst-Personal, einem wahrhaften Bedürfnis abzuheften! Wie manches Opfer fiel der Noth, der Schande, der Verzweiflung vielleicht weniger anheim, als jetzt!

Sollte es denn so schwer sein, in verschiedenen Theilen der Stadt Lokale zu miethen, und selbe mit Schlaf- und sonst nöthigen Geräthschaften — wäre's auch noch so einfach — zu versehen, und ältere anständige weibliche Personen daselbst gleichsam als Herbergsmütter anzustellen! Sollte dieses Unternehmen nicht ausführbar, nicht der Billigkeit, ja, den Anforderungen unsrer Zeit, die Alles veredeln will, angemessen sein? Und die Kosten? Nun ja, ohne Kosten gehts freilich nicht! und diese müßten ebenso wie anderwärts durch Beiträge Seitens der Diensthöten selbst aufgebracht, und dürfte, da deren Zahl hier so bedeutend ist, nur sehr wenig von jedem Einzelnen gegeben werden; denn Viel hat ein Diensthöte nicht zu geben.

Sicher aber würden sich, wäre nur erst ernstlich damit ein Anfang gemacht — auch andere Gönner finden, den guten Zweck mildspendend, fördern zu helfen.

Dies ein Vorschlag! Wohl dem, der etwas Besseres anzugeben vermag, um einer guten Sache willen!

Wie Sie nun aber auch, geneigte Leser, diese Zeilen aufnahmen mögen — Wohl! tadeln, belächeln, verdammen Sie Alles, nur nicht — die gute Meinung des Verfassers dieser — „Herbergen für Dienstmädchen!“ —

Eisenbahnliches.

Obwohl die bequeme Einrichtung der Waggons fast bei allen schlesischen Eisenbahnen nichts mehr zu wünschen läßt, so macht sich dennoch auf den Stations-Bahnhöfen ein Uebelstand bemerklich, welcher in Ermangelung einer mäßigen Erhöhung an den Stillstandspunkten das Ein- und Aussteigen sehr erschwert und für weniger behende Personen höchst mühsam und sogar gefährlich ist. Gewiß würde eine Verbesserung Behufs dessen leicht zu bewerkstelligen sein und mit allgemeinem Danke anerkannt werden.

Der Abend.

Die Sonne sinket
In's Purpur-Grab.
Und sanft schon winket
Der Stern herab.

Und dunk'le Schatten
Umziehn vom Saum
Die grünen Matten
Im weiten Raum.

Noch einmal glänzet
Im letzten Strahl
Dort, goldbekränzet,
Der Thürme Zahl.

Und bei den Spuren
Vom letzten Roth,
Wird's auf den Fluren
Kings 'd' und tod! —

Die Lüftchen wehen
Allmächtig kühl;
In's Nestchen gehen
Die Vöglein still.

Das Abendläuten,
So feierlich
Erönt's von Weiten,
Ergreift's auch mich!

Und der dort schreiet
Der Heimath zu,
Mit Sang begleitet
Er's fromm dazu.

Dankt es andächtig
Dem Herrn, fürwahr,
Daß, ach, so prächtig
Der Abend war! —

Ed.

Lokales.

Am 4. d. M. Nachts 11½ Uhr, entstand Feuerlärm. Am obern Ende von Neuborf war eine Feuersbrunst ausgebrochen, welche sich mit ungemeiner Schnelligkeit verbreitete, und trotz der herbeigeeilten Hülfe 6 Besitzungen in Asche legte. Gegen 3. Uhr war man des Feuers so weit Herr geworden, daß eine weitere Verbreitung nicht zu fürchten war. Die Ursache des Brandes ist noch unermittelt. — d.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Evangelische Kirchen.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 20. August: d. Dekonomie-Inspektor und General-Bevollmächt. der Pöbischen Güter Wolff S. — Den 21.: d. Kretschmer Beier S. — Den 22.: d. Schuhmacherges. Pösch S. — Den 24.: d. Uhrmacher Grabowsky S. — d. Eisengießer-Geschäftsführer Hoppe S. — d. Schiffseigenthümer und Altschiff. Pfeffe S. — d. Großknecht Schumann in Maria-Höfchen S. — d. Postillon Reil S. — Den 25.: d. Lebtengräber Banke S.

St. Maria-Magdalena. Den 21. August: d. Königl. General-Commiss. Assistent Müller S. — d. Uhrmacher Schag S. — Den 24.: d. Töpferges. Zimmermann S. — d. Erblass in Lehmgruben Preuß S. — d. Tuchmacherges. Thierei S. — d. Erblass in Lehmgruben Hochbauer S. — d. Maurerges. Tige S. — d. Haushälter Kroscher S. — d. Kutscher Schindler S. — d. Haushälter Heiduck S.

St. Bernhardin. Den 21. August: d. Redakteur S. Roland S. — Den 24.: d. Königl. Post-Condukteur Maceraki S. — d. Korbmacherges. Aufmann S. — d. Rattendrucker Klisch S. — d. Tagarb. Groß S. — d. Tagarb. Kugler S. — Den 25.: d. Archidiaconus und Senior zu St. Bernhardin Krause S.

Hoffkirche. Den 20. August: d. Ober-Ver.-Assessor Bamberg S. — Den 24.: d. Kaufmann Schlarbaum S. — d. Kupferschmiedemeister Böder S.

Garnisonkirche. Den 25. August: d. Lieutenant und Rechnungsführer Reisswig S. — Den 27.: d. Hautboist Schneider S.

St. Christophori. Den 24. August: d. Bahnwärter auf der Oberkies.-Eisenb. und Inwohner zu Kl. Sägewitz Leder S. — d. Dreschgärtner zu Pleischwitz Eichelmann S. — d. Tagarb. zu Rothkretscham Liebs S.

St. Salvator. Den 20. August: d. Erbschmied Brunke in Kl. Oldern S. — Den 24.: d. Dienstknecht Adam in Gräbischen S. — d. Inwohner Ritsche in Gabig S. — d. Dekonom Moison in Siebenhuben S. — d. Inwohner Brückner in Gabig S.

Traunungen.

St. Elisabeth. Den 20. August: Gräpner Roth mit Jgfr. A. Moich. — Den 24.: d. Kaufmann Neustadt mit Jgfr. E. Rommlich. — Den 26.: Schlossermeister Kunz mit Jgfr. H. Kiediger.

St. Maria-Magdalena. Den 24. August: Kaufmann Kionta mit Jgfr. W. Zeisig. — Den 25.: Lohnkutscher Effen mit Jgfr. J. Hanisch. — Den 26.: Wundarzt Müller mit Jgfr. R. Wolf.

Hoffkirche. Den 25. August: Tischlermeister Hasenwinkel mit Jgfr. K. Reichelt. **11,000 Jungfrauen.** Den 25. August: Ehemaliger Mühlenbes. Neumann mit Fr. Freundlich verehlt. gew. Keller.

St. Salvator. Den 24. August: Großknecht Beder mit J. Weiß.

Katholische Kirchen.

Taufen.

St. Adalbert. Den 29. August: 1 uneh. S. — Den 31.: d. Arbeiter J. Grinast S. — d. Strohhutfabrikant S. Conde S. — d. Schlosserges. W. Boy S. — 2 uneh. S. — Den 1. September: d. Offizier A. de Gonzales S. — d. Schneiderges. S. Navroth S.

St. Matthias. Den 25. August: d. Musikus W. Pietsch S. — Den 31.: d. Schuhmacherges. L. Konrad S. — d. Bäcker und Böttcherges. S. Erntner S. — d. Hand Schuhmacherges. A. Sperber S. — d. Schuhmacherges. S. Schwarz S.

St. Corpus Christi. Den 28. August: d. Marquett A. Schütz S.

St. Mauritius. Den 30. August: d. Schullehrer J. Beier in Althofnach S. — Den 1. September: d. Schuhmacherges. J. Jockel S. — d. Tagarb. S. Schenkel in Kl. Tschansch S. — 1 uneh. S. — Den 2.: d. Fleischermeister A. Jockel S.

St. Michael. Den 31. August: d.

Tischlerges. S. Valentin S. — d. Maurerges. S. Klameck S. — d. Töpferges. Fr. Heinze S. — d. Tagarb. J. Menzel S.

Traunungen.

St. Dorothea. Den 31. August: Tagarb. J. Schönsfelder mit Jgfr. M. Roth. — Den 1. September: Drechslermeister J. Lindemann mit S. Thiel.

St. Matthias. Den 1. September: Schneiderges. A. Dobinski mit M. Brunert.

St. Corpus Christi. Den 2. Septbr.: Schlossermeister Fr. Scholz mit Jgfr. M. Wabner.

Christkatholische Gemeinde.

Taufen.

Den 20. August: d. Former S. Meusel S. — Den 24.: d. Maurerges. J. Antelm S. — d. Schülken in der Ruffer'schen Maschinenbauanstalt S. Kern S. — d. Zimmerges. J. Ruppert S. — d. Schlosserges. J. Stern S. — d. Königl. Steuer-Aufseher J. Schöndholz S. — Den 31.: d. Musiklehrer. Niesel S.

Traunungen.

Den 24. August: Zimmerges. J. Ruppert mit J. Preininger. — Den 3. September: Sekretair S. Massanz mit Jgfr. H. Gänther. — Candidat der Philologie S. Anders mit Jgfr. W. Zingel.

Theater-Repertoire.

Sonnabend den 6. September, zum ersten Male: „Alessandro Stradella.“ Romantische Oper in 3 Akten, Text und Musik von Friedrich von Flotow.

Vermischte Anzeigen.

Alle Arten Conditorenwaaren, im einzelnen so wie zum Wiederverkauf besonders Malz-, Eibisch-Waaren, Isländisch-Moos-Bonbons für Hustende und an Heiserkeit Leidende. Empfiehlt zur eintretenden rauhen Herbstzeit äußerst billig und in vorzüglicher Güte

S. Erzelliker,

Neue Weltgasse Nr. 36, eine Stiege.

Große Bücher- und Geschäfts-Verloosung.

(wobei jedes Loos gewinnt.)

Die Ziehung derselben findet **unwiderruflich** den 1. October c. statt. Der Hauptgewinn besteht in einer großen **Reichbibliothek** im Werthe von 10,000 Rthlr. Zu Nebengewinnen sind für 19,500 Rthlr. Bücher bestimmt; mithin hat jeder Loosinhaber, **außer der Aussicht auf den Hauptgewinn**, die Garantie, daß **jedes Loos ohne Ausnahme** entweder eine kleinere Büchersammlung für 25 bis 150 Rthlr., oder ein vollständiges einzelnes Werk für 1 1/2 bis 10 Rthlr. gewinnen muß.

Loose à 2 Rthlr. sind gegen Einzahlung des Betrages zu haben und werden solche jedem Besteller **portofrei** zugesendet. Sammler erhalten auf 10 Loose das 11te gratis. Zugleich werden diejenigen, welche die erhaltenen Loose noch nicht berichtet haben, um **schnellste** Einzahlung der Beträge ersucht.

Brieg, den 25. August 1845.

Carl Schwartz.

Wir bescheinigen hiermit, daß die Ziehung der Schwarzschen Bücher- und Geschäfts-Verloosung unter unserer speciellen Aufsicht und Leitung **unwiderruflich** den 1. October c. stattfindet.

Brieg, den 25. August 1845.

Der Magistrat.

Zum **Bratwurst-Ausschieben** und **Bratwurstessen**, auf Montag den 8. September, ladet ergebenst ein

Kalewe,

Lauenzienstraße Nr. 22.

Zum **Fleisch-Ausschieben**

und **Wurst-Essen** ladet auf Montag nach Briggenthall ergebenst ein:

Gebauer, Caffetier.

Zu verleihen

sind Federbetten, Steppdecken, Matrasen und Tischwäsche, **Neue Welt-Gasse Nr. 32**, parterre.

Stearin-Kerzen

hell und geruchlos brennend, aus den vorzüglichsten Fabriken, à Packet von 9 Sgr. an zu jedem Preise (bei Abnahme von Parthieen bedeutenden Rabatt) empfiehlt die Stearin- und Wachs-Waaren-Handlung von

Eduard Nickel, Albrechtsstrasse Nr. 11.

Englische **Strumpf-Lammwollen**, desgleichen **deutsche Strumpf-Wollen**, so wie **echt englische Wigogne** empfing eine bedeutende Parthie in **weiß, schwarz und verschiedenen Farben** und empfehle selbige, unter Zusicherung der billigsten Preise, sowohl **im Einzelnen** als wie **im Ganzen** zur geneigten Beachtung.

Breslau, im September 1845.

N. D. Seidel,

Ring Nr. 27, neben dem goldenen Becher.

Während des Jahrmarkts soll der

Gänzliche Ausverkauf

der Leinwand- und Tischzeug-Handlung

Carlsplatz Nr. 3, neben dem Pokoyhof,

beendigt werden, und sollen daher die noch vorräthigen Waaren, bestehend in **Büchen und Inlet-Leinwand, Schürzen-Leinwand, 1/2 und 1/4 breiten rein leinenen Bettdeckeln, 2 Ellen breite Schürzen-Leinwand, bunte Decken, bunten Möbel-Damast, noch einige Schock Creas und gebleichte Leinwand, Tischzeug** etc.

unter dem Kostenpreise verkauft werden.

Lokal-Veränderung.

Die Kühn'sche Lesé-Bibliothek, jetzt Neumarkt Nr. 26, im blauen Hause, parterre, empfiehlt sich zur geneigten Theilnahme, mit dem Bemerkten, daß die Leihbibliothek neuerdings mit den neuesten und besten Erscheinungen der Gegenwart vermehrt worden ist.

Quartiere von 50 bis 70 Rthlr. sind von Michaelis d. J. ab, vor dem Schweibniger Thore zu vermieten. Das Nähere Garbenstraße Nr. 20, beim

Büchsenmeister **Schwarz.**

Zu kaufen wird verlangt, ein gutes Tasch-Instrument durch **Brettschneider**, Altbücherstraße Nr. 57, im Gewölbe.

Graben Nr. 10, zwei Stiegen sind Schlafstellen zu beziehen.